

Hans-Heinrich Nolte

Neuzeitlicher Kulturtransfer von der Islam- zur Christenwelt : Politik, Militär, Religion

Der Krönungsmantel des deutschen Kaisers zeigt keine Eiche oder Adler – er zeigt eine Palme, das Emblem der Beständigkeit, und unter ihr auf jeder Seite zwei Kamele unter der Last von zwei Löwen – Sinnbilder von Macht und Unterwerfung. Die arabische Umschrift macht die Herkunft unmissverständlich – um ihre Herrschaft zu symbolisieren, fanden die Kaiser nichts Eindrucksvolleres als diesen arabisch bearbeiteten Stoff, und nicht einmal die fremde Inschrift konnte sie daran hindern, ihn in der höchsten Zeremonie des „Heiligen Römischen Reiches“ umzulegen.¹ Die Kaiser entsprachen damit der kulturellen Blüte der muslimischen, und im engeren Sinn der arabischen Welt im Hohen Mittelalter. Nicht nur wurden die Schriften griechischer Autoren bewahrt und in die Gegenwart hinüber gebracht, weil arabische Sultane sie sammelten und übersetzen ließen, sondern es waren arabische Philosophen wie Averroes und arabische Ärzte wie Avicenna, deren Schriften auch im Abendland übersetzt wurden. Der andalusische Chirurg Abu l’-Qasim erfindet um das Jahr 1000 einen Vaginalspiegel und Instrumente zur Hilfe bei einer schwierigen Geburt, (während in der Christenheit die Ärzte noch unterm Rock herumfummeln müssen), der Arzt und Staatsmann Ibn al-Chatib, Wesir des Sultans von Granada, bestimmt 1348 Ansteckung als Grund für die Verbreitung der Pest, und die Mediziner der Universität von Montpellier² übernehmen die neue Kenntnis. Die im Christentum verbreitete Methode, die Pest durch Verbrennung von Juden zu bekämpfen, wird als ineffektiv erkannt. Auch in der Landwirtschaft ist die muslimische Welt auf dem Aufstieg; ähnlich der Übernahme des Nassreisanbaus in China und der Dreifelderwirtschaft in Nordwesteuropa wird im muslimischen Raum durch Diffusion neuer Früchte und Bewässerungstechniken die Produktion vervielfacht. Zuckerrohr wurde als die Leitpflanze dieser agrarischen Revolution bestimmt, obgleich es neben Baumwolle Papyrus und Seide nicht im selben Maß Leitpflanze ist, wie der Roggen in Europa oder der Champa-Reis in China.³

Die islamische Welt war aber nicht nur im Hochmittelalter Ursprung vieler Kenntnisse und Techniken, die in den Westen übernommen wurden, sondern auch im Spätmittelalter alles andere als eine

¹ Wikipedia, Krönungsmantel 2006-05-29.

² Sigrid Hunke: Allahs Sonne über dem Abendland. Unser arabisches Erbe (1960) Neuauflage 1984. Foto des Krönungsmantels gegenüber S. 192; Ärzte S. 146 ff.

³ Michael Mitterauer: Roggen, Reis und Zuckerrohr, in: Saeculum 52 (2001).



absteigende Kultur.⁴ Allerdings übernehmen im Spätmittelalter zunehmend turksprachige Stämme und Dynastien die Führung der muslimischen Welt; sie treiben die Expansion weiter bis zur chinesischen Mauer und vor die Tore Wiens. Nach der Niederlage der lateinischen Christen in den Kreuzzügen und der zunehmenden religiösen Homogenisierung der christlichen Staaten – England, Frankreich und Spanien vertrieben alle Juden, Sizilien und Spanien die letzten Muslime⁵ – wurden die Auseinandersetzungen militärischer, aber auch Krieg und Kulturaustausch waren bis zum 20. Jahrhundert kontinuierlich eng miteinander verbunden. Das galt für alle Fronten zwischen muslimischen und christlichen Staaten wie Kastilien und Granada oder Osmanisches Reich und Habsburg. In der Forschung wird dieser Zusammenhang unter dem Stichworten „Krieg und Akkulturation“ behandelt, auf den 2004 von Thomas Kolnberger, Ilja Steffelbauer und Gerald Weigl unter diesem Titel publizierte Band möchte ich vorweg hinweisen.⁶ Die Militarisierung der Gesellschaften in der Frühen Neuzeit hat Transfers nicht gemindert, sondern vielleicht sogar vermehrt. Geschichte des Krieges ist ein wesentlicher Teil der Weltgeschichte und meine allgemeine These ist, dass die Militarisierung

⁴ Peter Feldbauer: Die islamische Welt im Mittelalter. Kein Frühfall von Unterentwicklung! in Zeitschrift für Weltgeschichte (folgend ZWG) 2.1 (2001) S. 63 – 96; Ders.: Die islamische Welt 600-1250, Wien 1995.

⁵ Hans-Heinrich Nolte: (Ethno-)religiöse Minderheiten zwischen Duldung und Vertreibung im europäischen Vergleich, erscheint in: Sylvia Hahn, Andrea Komlosy, Ilse Reiter-Zatloukal Hg.: Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung, Wien 2006.

⁶ Thomas Kolnberger, Ilja Steffelbauer, Gerald Weigl Hg.: Krieg und Akkulturation (folgend Kolnberger: Krieg) Wien 2004; vgl. den Band der Zeitschrift Historische Sozialkunde, Hg. Verein für Geschichte und Sozialkunde, vgs.wirtschaftsgeschichte@univie.ac 2002/4 mit diesem Schwerpunkt.

der Gesellschaften in der Frühen Neuzeit zunimmt.⁷ Ergänzend werde ich hier ausführen, wie die Auseinandersetzungen an den Fronten der Christenheit von der Wolga bis Granada zu dieser Militarisierung beigetragen und zu vielfältigen Transfers geführt haben.

*

Ich möchte diesen Vortrag mit einer Hommage an einen Osteuropahistoriker beginnen, der schon länger verstorben ist – Günther Stökl. Er hat 1953, in seiner Dissertation über die Entstehung des Kosakentums⁸ darauf verwiesen, dass diese scheinbar so urtümlich russische Institution einen tatarischen, muslimischen Ursprung hat. Schon das Wort Kazak ist turksprachlichen Ursprungs (das Tatarische ist eine Turksprache). In den tatarischen Khanaten⁹ bildeten die Kazaki die soziale Schicht der freien Bauern, die im Kriegsfall beritten und bewaffnet im Felde zu erscheinen hatten. In muslimischen Gesellschaften waren die Bauern in der Regel persönlich frei, wenn auch ökonomisch vom Adel abhängig. Es gab zwar nichtmuslimische Sklaven sowohl in den Haushalten wie auch auf den Gütern des Adels, Muslime können aber nur eingeschränkt muslimische Sklaven haben. Es gab entsprechend in den muslimischen Gesellschaften des Wolgaraums keine hörigen oder schollenpflichtigen muslimischen Bauern. Die schollenpflichtigen Bauern in den christlichen Gesellschaften Osteuropas waren in der Regel nur mit Blank- und keinen Fernwaffen ausgerüstet und im Kriegsfall schlecht einzusetzen; die auch mit Fernwaffen, zunehmend dann auch Gewehren ausgerüsteten freien Bauern der Tataren, eben die Kosaken, bildeten entsprechend in den Auseinandersetzungen zwischen den Tatarenkhanaten einerseits und Polen, Litauen und Moskau andererseits einen Vorteil der Khanate, auf den die Herrschenden reagierten, weil es um die Macht ging – zuerst durch die Übernahme von Tataren in die Dienste christlicher Herren, dann durch die Herausbildung eines eigenen christlichen Grenzerstandes.

„Kazaki“ hießen die tatarischen Reiter, welche zusammen mit muslimischen Fürsten vom 14. Jahrhundert an und verstärkt im 15. und 16. Jahrhundert in die Dienste Moskaus traten. Ein „kazak“ war ein leicht bewaffneter und berittener Freibauer; also ein Bauer mit eigenem

⁷ Hans-Heinrich Nolte: Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme Wien 2005 (folgend Nolte, Weltgeschichte).

⁸ Günter Stökl: Die Entstehung des Kosakentums, München 1953.

⁹ Andreas Kappeler: Russlands erste Nationalitäten, Köln usw. 1982, S. 39 – 66.

Land, der keine Steuern zahlte und auch nicht abhängig, aber verpflichtet war, zum Dienst in der Truppe zu erscheinen.

Der wichtigste tatarische Fürst, der die Front wechselte, erhielt an der Grenze gegen die Steppe – das war im 15. Jahrhundert noch der Fluss Oka - eine eigene Stadt, Kasimov und den Titel Car; also den slawischen Titel für einen selbständigen Fürsten, den die Russen stets den Khanen der Goldenen Horde zugebilligt hatten, also bevor der Moskauer Großfürst Ivan III. ab 1453 den Titel in Anspruch nahm und lange bevor Ivan IV. 1547 sich offiziell als Car krönen ließ. Kasimov war eine russländische Mittelstadt, die im 16. Jahrhundert eine muslimische Mehrheit hatte; die Tataren waren auch im Fernhandel vertreten. Der Car war der Anführer eines eigenen Truppenkontingentes, in dem die Tataren Altrusslands dienten; allerdings war ihm in der Regel ein russischer Truppenführer beigegeben – sozusagen als Verbindungsoffizier mit all den Aufgaben, die so jemand hat. Erst im 17. Jahrhundert wurde es üblich, den Zarentitel zu mindern und ihn nur als „Carevich“ zu bezeichnen, und im Rahmen der Südexpansion russischer Siedlung sank der Anteil der Muslime an der Bevölkerung Kasimovs bis 1627 auf 27%. 1654 wurde der damalige Car zur Orthodoxie bekehrt und die große Moschee verfiel. Trotz der Bekehrung blieb der Carevich von Kasimov Anführer der tatarischen Truppen Moskaus aus Russland; seine Mutter übrigens hatte sich geweigert zu konvertieren und blieb als Muslimin in der Stadt an der Oka.

Als ich in meiner Dissertation¹⁰ diesem Zusammenhang nachging, habe ich voller Verwunderung festgestellt, dass nicht nur an der Grenze, sondern weit im russischen Hinterland tatarische Adlige und eben „kazaki“ Güter oder Höfe hatten, muslimische Krieger, auf deren Feldern nicht selten orthodoxe Bauern arbeiteten und die regelmäßig insbesondere an der Front gegen die Steppe, aber selbstverständlich auch an der Front gegen Schweden oder Polen eingesetzt wurden. Schon Stökl hatte festgestellt, dass „der Grenzschutz des Moskauer Staates im Süden und Osten von der Mitte des 15. Jahrhunderts an zunächst zu einem bedeutenden Teil mit Hilfe emigrierter tatarischer Prinzen und ihres Gefolges aufgebaut wurde.“¹¹ Zwar gab es normalerweise orthodoxe Mission und manchmal auch Übertritte insbesondere von tatarischen Fürsten, aber tatarische Kosaken haben nur selten die Religion gewechselt und sind auch nicht mit Zwang zum Religionswechsel gebracht worden, so dass es bis auf den heutigen Tag im Zentrum Altrusslands, z.B. bei Romanov im Norden von Moskau an der Wolga, muslimische Dörfer gibt.

¹⁰ Hans-Heinrich Nolte: Religiöse Toleranz in Russland 1600-1725, Göttingen 1969, S. 57 – 62.

¹¹ Stökl a.a.O. S. 78.

Diese tatarischen Kosaken haben sich also in der Regel weder religiös noch ethnisch assimiliert, sie bildeten eigene Regimenter der russländischen Armee, z.B. die gorodeckischen Kosaken. Erst Peter I. exkludierte die tatarischen Soldaten aus dem Dienst der Armee; es war ihm im Vergleich zu den westeuropäischen Armeen, mit denen er zu tun hatte, offenbar peinlich, Muslime in seiner Truppe zu haben, sie erschienen ihm für sein Programm der Modernisierung hinderlich.

Inzwischen gab es ja auch russische Kosaken, und zwar als Übernahme der Institution. Bewaffnete und berittene russische Freibauern wurden an allen Steppenfronten Russlands - teilweise in eigenen autonomen Heeren, wie den Donkosaken oder den Jaikkosaken, teilweise in Regimentern entlang der Verhaulinien – eingesetzt; gegenüber den schollenpflichtigen Bauern waren sie von Abgaben oder Diensten befreit. Moskau versuchte, sich mit diesen Verhaulinien und den vorgelagerten Kosakenheeren gegen die andauernden Sklavenjagden der Tataren zu schützen bzw. auch, russische Siedlungen immer weiter nach Süden in die Steppen vorzuschieben.¹²

In Polen wurde zwar keine Verhaulinie eingerichtet, aber auch Polen-Litauen übernahm die Institution der Kosaken, also der von Adelsherrschaft und Landessteuern befreiten Bauern, um seine Kernlande gegen die Krimtataren zu schützen. Polen übernahm auch eine weitere Institution der tatarischen Khanate – die Ulanen. Auch Ulan ist ein turksprachiges Wort (Oghlan=junger Mann). Ulanen waren in der Goldenen Horde muslimischer Landadel, der mit der Lanze bewaffnet im Feld zu erscheinen hatte, dessen Kontingente man also auch in der Schlacht einsetzen konnte, während Kosaken für „pitched battles“ nicht schwer genug gerüstet sind und eher eingesetzt wurden, um in weiten Verwüstungszügen den Gegner vom Nachschub abzuschneiden sowie zu zwingen, Teile seiner Verbände von der Front abzuziehen. Auch in Polen waren tatarische Emigranten die Vorläufer dieser institutionellen Übernahme; und noch heute gibt es auch in Polen, in der Gegend von Białystok, sowie auch im ehemaligen Großfürstentum Litauen, im heutigen Weißrussland, muslimische Tataren (z.B. in dem Städtchen Slonim).

Man kann den Vorgang sehr einfach als Lernen bei den Siegern beschreiben. Russen, Litauer und Polen hatten im 13. Jahrhundert gegen die Mongolen verloren, und mussten sich in den folgenden

¹² Vgl. Hans-Heinrich Nolte: Deutsche Ostgrenze, russische Südgrenze, amerikanische Westgrenze. Zur Radikalisierung der Grenzen in der Neuzeit, in: Joachim Becker, Andrea Komlosy Hg.: Grenzen weltweit, Wien 2004, S. 55 – 74.

Jahrhunderten gegen die Nachfolger der Mongolen verteidigen. Bis ins 18. Jahrhundert blieb Osteuropa ein Raum, in dem Sklaven für die Märkte des südlichen Märkte im Osmanischen Reich, in Persien und in Zentralasien gefangen wurden, durchaus vergleichbar der Funktion Afrikas für den europäischen Sklavenhandel in dieser Periode. Polnischer und russischer Adel war (wie aller Adel) vor allem dadurch gekennzeichnet, dass seine Mitglieder von Beruf Krieger waren. Sie versuchten die Niederlage zu verstehen und ihre Verteidigung gegen die Steppe zu verbessern, und sie übernahmen nicht nur die Taktiken und Bewaffnung des Steppenkrieges, sondern auch die sozialen Institutionen. Es erwies sich z.B. schnell, dass die gerüsteten Ritter etwa des Deutschen Ordens viel zu schwer waren und auch zu schwere Pferde brauchten, um in der Steppe zu agieren. Die neue Institution der Grenzwacht, eben die Kosaken, kauften Pferde aus der Steppe, wuchsen mit den Pferden zusammen in ihren Stanitzen auf und agierten im Kleinkrieg wie ihre Gegner. Um das wirklich zu lernen brauchten Russen und Polen, besonders in der Anfangsphase, tatarische Fachleute, und sie gaben diesen Steppenkriegern von Beruf gern Land und Leute, wenn sie in ihren Heeren fochten. Es kamen auch immer wieder Tataren, weil die Khanate in Clans gegliedert waren, und es bei der Niederlage eines Clans Weideland und Herden verloren gehen – die Emigration also die besten Lösung bieten konnte. Der Charakter der Front war nicht religiös und auch nicht ethnisch definiert; es war eine Front zwischen Herrschaften, über die man wechseln konnte.

Das war bei der habsburgischen Front gegen das Osmanische Imperium anders, da die Habsburger von der lateinischen Tradition der Exklusion aller konfessionell Fremden geprägt waren. Trotzdem entwickelte auch Habsburg ein System von freien Wehrbauern zur Sicherung, die Militärgrenze. Sie entstand 1535 durch die Ansiedlung einiger kroatischer Familien, welche bei Sichelberg mit Grundstücken belehnt wurden und keine Abgaben, jedoch Militärdienst zu leisten hatten. Unbesiedeltes Land war entstanden, weil die Durchzüge osmanischer Truppen durch Kroatien, die Krain und die südliche Steiermark ab 1468 die Gebiete völlig verwüstet hatten und weil die Stände der Steiermark sich außerstande sahen, genug Soldaten zu bezahlen, um die Südgrenze zu verteidigen.¹³ Eine institutionelle Übernahme liegt hier nicht vor oder höchstens nur insofern, als Habsburg trotz der Religionsverwandtschaft mit kroatischen Katholiken wenig Chancen hatte, freie Bauern aus dem Osmanischen Reich¹⁴ an der Grenze anzusiedeln, wenn man ihnen nicht auch Freiheit versprach.

¹³ Karl Kaser: Das >Kriegstheater< zwischen den Kulturen. Die habsburgische Militärgrenze, in Kolnberger, Krieg S. 84 – 101.

¹⁴ Vgl. zu den Bauern Suraiya Faroqhi: Kultur und Alltag im Osmanischen Reich, München 1995, S. 66 f..

**

Während es nun Moskau im 15. Jahrhundert gelang, sich Schritt für Schritt aus der Abhängigkeit von den Khanaten herauszuarbeiten und 1480 schließlich sogar die Zahlung des Tributs aufzukündigen, unterwarf das Osmanische Imperium in jenen Jahrhunderten immer größere Teile Südosteuropas und eroberte 1453 sogar Konstantinopel.¹⁵ Die Eroberung von Konstantinopel wurde durch den Einsatz von Belagerungsartillerie möglich, welche in die Mauern der Stadt, welche tausend Jahre eine Vielzahl von Angreifern abgehalten hatten, eine Bresche schlugen, durch welche Mehmet der Eroberer schließlich einziehen konnte.

Die Geschichte der Kanone ist stärker durch gegenseitige Prozesse des Transfers zwischen den kämpfenden Parteien gekennzeichnet, als die Institutionalisierung von Kosaken und Ulanen, mit der Polen und Russen auf die Siege der Tataren reagierten.

Wie Gottfried Liedl herausgearbeitet hat, wurden die ersten Kanonen in Europa von spanischen Arabern eingesetzt und zwar als Festungsartillerie auf den Türmen der angegriffenen Städte des Sultanats Granada im 14. Jahrhundert. Besonders im Königreich Navarra haben dann arabische (muslimische) Fachleute die Waffenproduktion und auch die Kanone weiterentwickelt; da die Navarresen sowohl im Hundertjährigen Krieg wie an den Kämpfen gegen Granada beteiligt sind, tragen sie zur Verbreitung der neuen Militärtechnik bei. Schnell gibt es deutsche Büchsenmeister und schon 1396 verteidigen die Osmanen Nikopolis gegen die Ungarn mit Kanonen. In diesem dauernden Krieg an der Grenze, aber dann auch zwischen den Mächten des christlichen Systems werden die Waffen auf beiden Seiten weiterentwickelt, lernt man die Taktik des neuen Kriegs. Gute Fachleute wechseln in diesem Kampf für teures Geld die Fronten – so wie es Muslime sind, welche die Rüstung von Navarra voranbringen, so war es der ungarische Stückgießer Orban, der für Sultan Mahmets in Adrianopel jene „große Kanone“ „Schahi“ aus Bronze gießt, die dann von 60 Paar Ochsen in zwei Monaten vor die Mauern Konstantinopels gezogen wird. Aber Orban kann die Kanone nicht richtig behandeln, sie platzt. Eine neue wird gegossen, aber auch sie wird nicht angemessen eingesetzt, bis ein ungarischer Gesandter im Feldlager des Sultans zeigt, wie man die Kanone gegen so dicke Mauern einsetzen muss.¹⁶

¹⁵ Vgl. zu den folgenden Ausführungen Nolte: Weltgeschichte S. 141 – 156.

¹⁶ A. D. Mordtmann: Belagerung und Eroberung Constantinopels durch die Türken im Jahr 1453, (1858) Melle 2004; Nedim Gürsel: Der Eroberer, deutsch Lemförde 1998.

Der nächste Schritt war die Verkleinerung der Feuerwaffen bis zur Feldkanone und schließlich zum Gewehr. Einen wichtigen Schritt in der Entwicklung der Feldartillerie taten die Hussiten, welche in der Schlacht von Deutsch-Brod 1422 die deutschen Truppen unter Kaiser Sigismund durch ihre Feldartillerie vernichtend schlagen konnten. Das taktische Problem der Feldartillerie lag in den langen Pausen zwischen den Schüssen, nicht nur des Nachladens, sondern auch der Aufheizung der Kanonenrohre wegen. In diesen Pausen konnte die Reiterei des Gegners die Kanoniere niederreiten und die Kanonen erbeuten. Die Hussiten machten die Kanonen auf Wagen fest, die sie mit Eisenketten miteinander verbanden so dass die feindliche Kavallerie nicht hindurch reiten konnte. Die neue Technik und Taktik erwies sich als so erfolgreich, dass es den deutschen Kreuzzählern auch in den folgenden Jahrzehnten nicht gelang, die Tschechen zu besiegen; der Sieg über die Hussiten gelang erst nach ihrer Teilung in einen gemäßigten und einen radikalen Flügel und dem Zugeständnis des Laienkelches an den ersteren.



Die Taktik der Wagenburg wurde über Ungarn an das Osmanische Imperium vermittelt. Zahlreiche christliche Waffenschmiede, Kanonengießere, Schiffbauer und andere Handwerker wurden in osmanischen Diensten angestellt. Für die Ausbeutung und Organisation

der Bergwerke Makedoniens und des Kosovo übernahm man das bis dahin dort geltende sächsische Bergrecht.¹⁷

Zu diesem Zeitpunkt waren unter den Christen die besseren Geschützmeister zu finden und es gab in der Geschütztechnik mehr Transfer von der christlichen in die muslimische Welt. Das bildete auch kein Problem, da die Christen sich genauso wenig einig waren, wie die Muslime. Für den Krieg insgesamt ist es ein wichtiger, aber letztlich doch untergeordneter Gesichtspunkt, wer die effektivsten Erfindungen macht. Geschützmeister kann man kaufen, und dafür kommt es darauf an, wer die meisten Mittel und die beste Organisation hat. Die weitere Expansion des Osmanischen Imperiums macht schnell deutlich, dass dies die Osmanen waren. In demselben Jahrhundert, in dem es den beiden Königen von Kastilien und Aragon endlich gelingt, Granada zu erobern, weil sie von dessen Militärorganisation so viel gelernt haben, fiel das Oströmische Reich und wurde Ungarn zur „Vormauer der Christenheit“ an der Donau.

Aber auch diese „Vormauer“ wurde 1526 in der Schlacht bei Mohacz vom Osmanischen Imperium zertrümmert, und „die Türken“ standen 1529 vor Wien. Ungarn wurde zur einer von Istanbul aus regierten Provinz, Buda zum Sitz eines türkischen Gouverneurs – einer Geschichte, der das heutige Budapest seine schönen Bäder verdankt. In der Hygiene, das darf ich hier einflechten, waren die Christen den Muslimen Jahrhunderte lang unterlegen. Noch heute finden Sie vor den großen Moschee in Cordoba die Fußbecken, in denen gläubige Muslime sich wuschen, bevor sie das Gotteshaus betraten. Die Christen bauten mitten in die Moschee eine Kirche hinein, für die Fußbecken hatten sie aber keine Verwendung und bepflanzten sie mit Orangenbäumen. Die religiösen Regeln sehen für jeden Muslim täglich genaue und vollständige Waschungen vor, während Christen in ihrer Askese oft Wochen lang ihren Unterkörper nicht sahen. Wir wissen, dass Hunderte von Soldaten und Schiffsleuten in christlichen Regimentern und auf christlichen Schiffen Frauen waren - sie konnten als Männer durchgehen, weil es keine festen Waschruten gab. Anders die Muslime, die auch das gemeinsame, nach Geschlechtern getrennte Bad zu hoher Kunst entwickelt haben.

Zurück zur politischen Geschichte. Wie gelang es dem Osmanischen Reich, das Königreich Ungarn zu zertrümmern, obgleich zu diesem Zeitpunkt meist Christen die besten Kanonen und Gewehre herstellten?

¹⁷ Marlene Kurz: Der „Türcke“. Habsburgs Herausforderung im Osten, in: Kolnberger, Krieg S. 39 – 57, hier S. 41.

Man muss zuerst darstellen, dass in der Schlacht bei Mohacz eine moderne Armee eine altertümliche besiegte. Der Kern der Schlachtordnung der osmanischen Armee bildete die Feldartillerie, die von mit Musketen bewaffneten Janitscharen gedeckt wurde. Die ungarische Armee bestand im Kern aus adliger Reiterei, die versuchte, die Geschützstellungen im Sturm zu nehmen und bei diesem Versuch im konzentrierten Feuer fiel. In Topkapi gibt es ein sehr eindringliches Bild dieses Vorgangs, welches die gefallenen ungarischen Reiter vor den osmanischen Batterien und den mit Musketen schießenden Janitscharen zeigt. Die ungarische Armee hatte im 16. Jahrhundert jenen technischen Stand, der es siebzig Jahre zuvor zwei Ungarn erlaubte, an der Eroberung von Konstantinopel durch technische Ratschläge mitzuwirken, schon wieder verloren. Der Grund lag selbstverständlich nicht im etwa mangelnder handwerklicher Fähigkeit oder fehlendem Einfallsreichtum ungarischer Geschützschniede - insbesondere in Oberungarn (also der heutigen Slowakei) gab es ein hoch entwickeltes Bergwerksgebiet, das technisch mit führend war und dessen Produktion übrigens weithin den Fuggern gehörte. Der Grund lag in der politischen und sozialen Verfassung Ungarns, in dem der Adel die entscheidenden Positionen beherrschte und dementsprechend behinderte, dass große Teile des Einkommens des Königreichs in die Förderung von Artillerie und von Soldaten gesteckt wurden.

Anders das Osmanische Imperium. Es brachte die Finanzen auf, um seine Infanterie, die Janitscharen, mit Musketen auszurüsten und eine Artillerie aufzubauen. Weiterhin finanzierte es eine Flotte, die teuerste Waffe der Frühen Neuzeit. Überdies alimentierte es eine reguläre Reiterei, die Spahis, aus Steuer-Pfründen, den sogenannten Timars. Im Kriegsfall konnte man darüber hinaus eine leichte Kavallerie zu Hilfe rufen, die keinen Sold erhielt sondern sich aus der Beute schadlos hielt. Das Imperium konnte außerdem auf Hilfstruppen unterworfenen und abhängiger Staaten wie Siebenbürgen oder Wallachei zurückgreifen, darunter nicht zuletzt tatarische leichte Reiterei aus dem Krimkhanat, das seit 1457 die Oberhoheit der Hohen Pforte anerkannte.

In der Masse dieser Truppenteile unterschied sich das Osmanische Imperium nicht von anderen Staaten der Zeit, wohl aber in den Truppen des Janitscharenkorps und der selbständigen Artillerie. Wie finanzierte der Sultan diese? Sie waren Teile seines „Haushaltes“, also sozusagen Mitbewohner, Teile seines persönlichen Palastes, also von Topkapi. Halil Inalcik hat die Zahlen des Haushaltes für das Jahr 1568 publiziert, unter einer Gesamtzahl von über 40.000 männlichen Angehörigen des Palastes finden sich z.B. 629 Köche und 369 Schneider, aber vor allem 12.789 Janitscharen, 7.745 Oghlanlar – Novizen für die Janitscharen,

789 Waffenschmiede, 1.204 Kanoniere, 678 Fahrer für Geschützlafetten, sowie 11.044 Mann Hauskavallerie des Sultans; also grob gerechnet : 20.000 Janitscharen, 2.000 Mann Artillerie und 11.000 Mann Kavallerie.¹⁸

Die Janitscharen entstammten der „Knabenlese“. Christliche Bauern mussten neben der besonderen Steuer gegen die Nichtmuslime auch in vom Sultan festgelegten Zeiten und Mengen Jungen im Alter von 15 bis 20 Jahren an ihn abgeben, wobei auf etwa 40 Familien ein abzugebender Junge kam. Diese Jungen waren von da an rechtlich Sklaven des Sultans, jeder Kontakt mit ihren Familien wurde untersagt und sie mussten Muslime werden. Sie erhielten keine Ehegenehmigung von ihrem Herrn bis sie etwa 30 Jahre alt waren und mussten zölibatär leben. Sie wurden sehr sorgfältig beurteilt, die klügsten etwa 10% wurden auf die Palastschule geschickt, die restlichen 90% wurden Soldaten, die kaserniert lebten und gemeinsam ausgebildet wurden. Der Sultan unterhielt also im Jahr 1568 eine Truppe von etwa 20.000 Infanteristen, 2000 Artilleristen und 11.000 schwerer Kavallerie aus seinen sozusagen persönlichen Mitteln. Mit dieser Hausarmee aus Sklaven entsprach der Sultan Gebräuchen, die in vielen muslimischen Staaten in Geltung waren, bei den Mamelucken haben solche Militärsklaven ja sogar schließlich die Dynastie gebildet. Auch in der Entwicklung der Infanterie entsprachen die Osmanen einem gesamtislamischen Trend.

Zur Landarmee kam die Marine, gewiss zweitrangig im Standing des Reiches, aber doch teuer und über Jahrhunderte hinweg in der Lage, den christlichen Flotten pari zu bieten. 1543 segelte der Kapudan Pasha (übersetzen wir Admiral des Sultans) Barbarossa mit 84 Schiffen nach Italien, Kaiser Karl V. floh. Die Osmanen eroberten Lipari und führten 10.000 Sklaven in die Gefangenschaft. Und auch nach der Niederlage von Lepanto unterhielt das Imperium eine Flotte, welche z.B. ausreichte, um 1669 Kreta zu erobern.

Jason Goodwin hat den entscheidenden Punkt benannt: „Die Osmanen waren der erste Staat seit den Römern, welcher in Europa ein stehende Heer nicht nur unterhielt, sondern auch zahlte, ernährte und mit unermesslichen Leistungen der Organisation in Bewegung setzte.“¹⁹ 1548 marschierte die Armee ohne jeden Pause durch Anatolien und Westpersien durch über 1000 km völlig verwüstete Landschaft, (der Schah von Persien wandte bei seinem Rückzug die Taktik der verbrannten Erde an) weil der Nachschub jeden Tag bei der Truppe

¹⁸ Halil Inalcik : The Ottoman Empire (1973) Neuaufll. London 2002, S. 83.

¹⁹ Jason Goodwin: Lords of the Horizons, London 1999, S. 70.

ankam, und 1683 erhielten 200.000 Mann auf dem Marsch nach Wien jeden Abend frisch gebackenes Brot.

Das Osmanische Imperium war, kurz gesagt, mindestens im 16. Jahrhundert das am besten organisierte Staat zwischen China und dem Atlantik, und er war – was für die christlichen wie schiitischen Gegner noch leichter erkennbar war – auch der mächtigste.²⁰ Seine militärische Überlegenheit beruhte auf der effektiven politischen Organisation, die es erlaubte, Infanterie und Artillerie in großen Zahlen auszurüsten, zu unterhalten und beim Feldzug zu versorgen. Symbol der militärischen Überlegenheit war der Schellenbaum mit den Rossschweiften, welcher den osmanischen Armeen als Zeichen diente. Und wieder, wie anhand der Übernahme von Kosaken und Ulanen durch Russen und Polen schon im 15. Jahrhundert, versuchte der Westen, beim Osten zu lernen. Am sichtbarsten mit der Übernahme des Schellenbaums, der noch heute den Militärkapellen des Westens vorangetragen wird.

Diese Übernahmen waren keineswegs nur eine indirekte Vorgänge, die man im Nachhinein erschließen kann, sondern zumindest teilweise bewusste Programme. Zuerst einmal musste man erkennen lernen, worin die Überlegenheit bestand. Im 15. Jahrhundert schwankten die Bilder zwischen Aufruf zum Kreuzzug und Anerkennung als Macht. 1459 hatte Papst Pius II., vor seinem kirchlichen Amt der Gelehrte und Humanist und unter dem Namen Enea Silvio Piccolomini bekannt, die christlichen Mächte noch nach Mantua eingeladen, um über einen neuen Kreuzzug gegen die Osmanen zu beraten. Aber schon 1461 schrieb er in einem „Brief an Mehmed“, dass der Sultan unvergleichlich viel größer sei als die christlichen Könige und das Recht habe, die Nachfolge des römischen Kaisers anzutreten. Er solle sich als ein neuer Konstantin taufen lassen, dann werde er ihm als neuer Silvester die Krone Roms aufs Haupt setzen. Gewiß war das der Sarkasmus eines Literaten, der schließlich allein mit einigen Kardinälen das Kreuz nahm und in Ancona starb.

Die Serenissima Venedig ließ dagegen, nachdem die Osmanen 1480 Otranto erobert hatten, dem Sultan mitteilen, dass er Apulien ganz zu Recht in Besitz nähmen, da sie ja die Erben des Oströmischen Reiches seien.²¹ Solche Versuche der Integration in die Regeln des Konzerts waren vor allem Ausdruck der Schwierigkeit, der neuen Weltmacht entgegen zu treten oder mit ihr doch einen modus vivendi zu finden, der es erlaubte, die Verluste im Orienthandel zu begrenzen. Aber weder

²⁰ Suraiya Faroqi: The Ottoman Empire and the World around it, London 2004, übrigens auch ein gut informiertes Imperium, bes.ebda S. 179 – 210.

²¹ Franco Cardini: Europa und der Islam, deutsch München 1999, S. 177 – 185.

konnte Venedig entscheidende Verluste vermeiden, noch konnten die Christen in einem neuen Kreuzzug die neue Großmacht vernichten, und schließlich war es eine Folge der Reformation, dass auch die Kirche solche Kreuzzugs-Pläne zurückstellte. Aus dem Feind der Christenheit wurde am Anfang des 16. Jahrhunderts für immer mehr Gebildete der feindliche Staat, dessen außerordentlichen Erfolg man nachahmen sollte.

So schrieb Ivan Peresvetov, ein russischer Adliger aus Litauen, der wohl 1538 in den Dienst von Ivan IV. , des „Schrecklichen“ getreten war, nicht nur eine Geschichte der Eroberung Konstantinopels durch Mehmed den Eroberer, sondern er übergab 1549 dem Zaren eine Bittschrift, in welcher er offen für die Nachahmung des osmanischen Beispiels eintrat und die Stärke des Sultans lobte.²² Die Stärke lag für Peresvetov vor allem darin, dass im Osmanischen Imperium der hohe Adel nichts zu sagen hatte. In Russland dagegen „bereichern die Mächtigen des russischen Caren sich selbst und kriechen dabei, sie machen den Staat arm und nennen sich dabei seine Diener...“ . „Für einen starken Zarenstaat gehört es sich, dass er seine Abgaben überall selbst einzieht, und aus seiner zentralen Kasse die Herzen seiner Krieger erfreut...“ „Für einen starken Zarenstaat gehört es sich, dass er zwanzigtausend junge Leute unter Waffen hält und mit Gewehren ausrüstet, und sie gut ausbildet, ...“ 20.000 gut ausgerüstete und ausgebildete Soldaten seien besser als 100.000, die nicht tapfer und gut kämpfen. In Russland, so fährt der Text fort, gibt es guten christlichen Glauben, der ist bei allen vollständig und die Kirchen sind schön, aber es gibt keine Wahrheit, keine Pravda. Was ist Pravda ? Sie wissen vielleicht, dass das eines der schwierigsten russischen Wörter ist. Peresvetov beschreibt Pravda als Christus, der machtvoll herrscht und vor dem sich alle auf die Knie werfen. „Pravda ist für Gott eine Herzensfreude, und für den Zaren große Klugheit und Macht.“

Bei allen Unterschieden zu der Legitimierung unabhängiger Fürstenmacht aus dem Willen Gottes in Westeuropa ist in diesem Votum gegen die Mitbestimmung des Adels und für die allentscheidende Macht des Zaren doch eine vergleichbar theologische Begründung deutlich: der starke Zar entspricht der Pravda, der Wahrheit Gottes. Es passt zu diesem Konzept eines – ich übernehme jetzt den westlichen Begriff – eines absolutistischen Staates „deo gratia“, dass Peresvetov zum Schluß auf die schnelle Eroberung von Kasan drängt: „Wenn ihr wollt und Gott zu Hilfe ruft, und euch in nichts schont und eine Armee nach Kasan schickt, erobert ihr den Zarenstaat Kasan, das lässt den Kriegern das Herz weit werden, und versorgt sie gut mit

²² Bol'shaja chelobitnaja I. S. Peresvetova, in: A. A. Zimin Hg.: Khrestomatija po istorii SSSR, Moskva 1962, S. 73 – 85, Zitate S. 78, 79 und 83.

Geschenken und Nachschub, und schickt andere Krieger in die Kasaner Landbezirke und befiehlt ihnen zu brennen und Leute niederzumachen und gefangen zu nehmen, dann wird Gott gnädig sein und seinem Heiligen zu Hilfe zu kommen.“ Ob Peresvetov irgendwelchen Einfluss hatte, wissen wir nicht – Ivan IV. begann wohl auch ohne seinen Rat die Eroberung von Kasan und mag auch ohne die Bittschrift auf die Idee gekommen sein, absolutistischer zu regieren. Das hat er in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit mit katastrophalen Folgen auch zu realisieren versucht. Auf die Katastrophe Russlands nach dem Tod Ivans IV. folgte mehr als ein Jahrhundert Mitbestimmung von Adel, Kirche und Kaufmannschaft, und erst unter Peter I. wurde in Russland der Absolutismus durchgesetzt – damals dann nicht nach osmanischen, sondern nach schwedischem Vorbild.

Wenige Jahre nach Peresvetov, nach 1562, publizierte der kaiserliche Gesandte an den Osmanischen Hof Ogier Ghiselin de Busbeq vier Briefe, in denen er den Erfolg des Sultans gegenüber einem widerspenstigen Adel in ganz ähnlichen Worten den Habsburgern zur Nachahmung empfahl. Er bewunderte die überlegene militärische Kraft der Osmanen.²³ Auch bei ihm wissen wir nicht genau, ob seine Überlegungen Wirkungen auf die Politik hatten; interessant ist aber, dass sowohl in Russland wie im Reich dem Zaren wie auch dem Kaiserr der Gedanke vorgetragen würde, man müsse die Struktur des Osmanischen Reiches nachahmen, um es zu besiegen.

Das Osmanische Imperium wurde aber nicht nur für einige Intellektuelle zum nachahmenswerten Vorbild, die bloße Existenz muslimischer Reiche an den Grenzen der Christenheit wurde für einige Politiker zum Instrument der Veränderung, zum Argument für die Entwicklung des modernen Staats.

Klassisches Beispiel dafür war Kastilien, das ja bei der Herausbildung des neuen zentralisierten Staates voranging. Die Königreiche²⁴ auf der iberischen Halbinsel hatten schon im 9. Jahrhundert mit der Rückeroberung des von den Muslimen besetzten Landes begonnen. In dieser Phase war die „Reconquista“ ein gesamteuropäisches Unternehmen, das durch die Kurie, durch Kreuzzugsaufrufe und durch die Wallfahrt zum Grab des Heiligen Apostel Jakob im äußersten

²³ Augerius Gislenius Busbequius: legationis turcicae epistolae quatuor, ed. Zweder von Martels, Hilversum 1994.

²⁴ Kurz F. Edelmayer: Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger, in: Barceló, Spanien bs. S. 139-145; W. L. Bernecker, H. Pietschmann: Geschichte Spaniens, Stuttgart 1993; A. McKay: Spain in the Middle Ages. From Frontier to Empire, London 1977.

Nordwesten der Halbinsel gestützt wurde. Voraussetzung des christlichen Vordringens war, dass die Muslime die Christen nicht vertrieben oder ausgerottet hatten und dass die muslimischen Reiche sich geteilt hatten. Bei der Eroberung waren häufig soziale Aufsteiger führend – man konnte reich werden, Land erobern und in den Adel aufsteigen, der sich in wehrhaften Städten an den Grenzen sammelte; auch militärische Orden spielten eine wichtige Rolle. Wirtschaftlich führte die Reconquista zu einer Extensivierung der Landwirtschaft – an die Stelle von Oasenwirtschaft trat oft Schafzucht.

Allerdings bleibt die Reconquista in der Mitte des 13. Jahrhunderts stehen. Anders als in Nordwesteuropa, wo die Infanterie vor allem mit Stangen- und Handwaffen zum Gewalthaufen gemacht wurde, haben die Muslime früh die Bewaffnung mit Armbrüsten und mit Gewehren betont. Das galt nicht nur für die erwähnten Kanonen auf den Türmen granadinischer Festungen. Auch in den Feldschlachten zwischen den granadinischen und kastilischen Truppen hat diese Ausrüstung sich bewährt, etwa bei der katastrophalen Niederlage der Kastilier bei der Schlacht in der Vega 1319. Die Kastilier mussten also lernen und die Fernwaffen zum festen Teil der Tercios machen.²⁵

Die starke Stellung der Krone war für die Reconquista in den spanischen Hochländern immer wichtig gewesen. Aus jener frühen Phase, in welcher der Kontakt mit Rom abgebrochen war, hatten die Könige von Kastilien und Leon Rechte gegenüber der Kirche bewahrt, wie etwa die Einsetzung der Bischöfe, die andern Herrschern verloren gegangen waren. Als Anführer gegen die Ungläubigen behielt der König eine theokratische Aura und galt als Haupt des corpus mysticum, des mystischen Leibes der christlichen Gemeinde. Zwar mussten auch die Könige von Kastilien die Stände um Geld angehen, aber Gesetze konnten die Könige schon im 15. Jahrhundert ohne ständische Mitwirkung erlassen. Und am Ende des 15. Jahrhunderts stellte die Krone – die seit 1469 verheirateten Herrscher Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon - dem Land die Aufgabe, auch den letzten muslimischen Königreich auf iberischem Boden, Granada, zu erobern. Alle Städte wurden in einer heiligen Bruderschaft, der „Santa Hermandad“ zusammengefasst, um eine neue Steuer durchzusetzen und die Pflicht einzuführen, dass jeweils 150 Haushalte einen Soldaten unterhalten mussten. Damit hatte Kastilien das Problem der Finanzierung der Infanterie gelöst, und wirklich gelang es 1492, Granada zu erobern.²⁶ In anderer, aber durchaus vergleichbarer Weise

²⁵ Liedl a.a.O. S. 65 – 72; vgl. Nolte Weltgeschichte S. 185.

²⁶ W. Otto: Conquista, Kultur und Ketzerwahn, Spanien im Jahrhundert seiner Weltherrschaft, Göttingen 1992; A. Dominguez Ortiz: The Golden Age of Spain, London 1971.

wurden übrigens im Moskauer Russland Steuerbewilligungsansprüche von Ständen von vornherein dadurch ausgehebelt, dass die Großfürsten anfangs den Tribut für die Tataren einsammelten und später, nach der Unabhängigkeit, für den Rückkauf von gefangenen Russen auf dem Sklavenmärkten der Krim den „vykup“ einzogen, welcher als Christenpflicht jeder Diskussion entzogen war.²⁷

Noch einmal vergleichbar und noch einmal anders wurde die Bedrohung durch Muslime für die Reichsreformbewegung am Ende des 15. Jahrhunderts, in der die türkische Gefahr immer wieder beschworen wird, eingesetzt um den Adel des Heiligen Römischen Reichs dazu zu bewegen, auf seine Privilegien zu verzichten. Die Verkündung des Ewigen Landfriedens 1495 wird unter anderem mit der Eroberung von Otranto begründet, dass die Osmanen „Unserm Hailigen Vater Babst und der Römischen Kirche Stet, Landtschaft und Widem Güter, auch ander Des Hailigen Reichs Landtschaft und Oberkait gewaltiglich überzogen haben und daraus nit allain dem Hailigen Reich, sondern auch der gantzen Cristenhait swere Minderung, Verlust der Selen, Ern und Wirden erwachsen, ...“²⁸ Selbst die Begründung des Gemeinen Pfennigs, als des Versuchs einer Reichsmünzordnung kommt ohne Rekurs auf den „Veind Cristi“ nicht aus.²⁹ Bei der Einrichtung des Reichsregiments 1500 beginnt Kaiser Maximilian mit dem Hinweis auf die „Anfechtung, so die Türcken gegen der heiligen Cristenheit viel Jar und Zeit geübt... und auch ins Reich eingefallen sind“³⁰ (bei ihren Angriffen auf Venedig über die Krain, also das heutige Slowenien). Ein wichtiger Teil der Regimentsordnung war der Beschluss zur Bildung eines Söldnerheers – je vierhundert Einwohner einer Pfarrei haben einen Söldner zu unterhalten, wobei Ehepaare als eine Person gerechnet werden (also das kastilische Modell).

Nun ist der Versuch der Reichsreform trotz des Hinweises auf die Türkengefahr wie Sie wissen gescheitert. Die verschiedenen deutschen Herren hielten (schon vor der Reformation) an ihren Privilegien fest – (oder die Reformation war nur möglich, weil die Fürsten und Fürstbischöfe, Herzoge und Grafen, Freiherren und Reichsäbte, die Reichsritterschaften und nicht zuletzt die Reichs-Städte und Reichs-Dörfer über ihre Freiheiten wachten). Die Bedeutung des Argumentes „Türkengefahr“ für die Einschränkung der „deutschen Freiheiten“ ging

²⁷ Hans-Heinrich Nolte: Eigentumsrechte im Moskauer Russland, in: Katharina Colberg u.a. Hg.: Staat und Gesellschaft in Mittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 1983, S. 226 – 244, hier S. 236 f..

²⁸ Hanns Hubert Hofmann Hg.: Quellen zum Verfassungsorganismus des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1495 – 1815, Darmstadt 1976, hier S. 2.

²⁹ Ebda., S. 15.

³⁰ Ebda. S.19.

aber, wie Winfried Schulze gezeigt hat, weit über das einzelne Ereignis hinaus.³¹

Der Türkendiskurs (wie wir heute sagen würden) hatte mehrere Funktionen – er informierte über eine reale Gefahr, wurde aber auch genutzt, um im Innern die Anhänger ständischer Mitbestimmungsrechte ins Unrecht zu setzen. Da die Protestanten auf den territorialen Freiheiten bestehen mussten und die Versuche der katholischen Seite, zum Kreuzzug aufzurufen, nicht annehmen konnten, weil sie dem Papst diese Autorität nicht zubilligen wollten, andererseits aber den Macchiavellismus der Serenissima nicht nachahmen konnten, mussten sie desto deutlicher machen, dass sie gegen den Landesfeind zu kämpfen bereit waren. So beurteilte Lucas Osiander 1595 in Tübingen den Krieg gegen das Osmanische Reich als gerechten Krieg und fand besonders scharfe Worte der Verurteilung: „Der Türck greiffet das römische reich und andere christliche Länder an wie ein rechter tyrann mordbrenner als ein rasender tauffelskopff verwüstet gute policeien und weltliche regiment: Raubt würet schändet weiber und kinder: führt die leut in unleidenliche dienstbarkeit und gefängnis: tobet recht als ein gewliches wildes thier.“³² Mit diesem propagandistischen Bild des Gegners und zugleich der Begründung als rechtem Krieg wird genug Überzeugungsarbeit geleistet, um die protestantischen Stände zu Steuerbewilligungen und die Armeen zu tapferem Kampf zu motivieren.

Eher informative Schriften über die Türken wie etwa Georg von Ungarns *Tractatus de moribus condicionibus et nequicia Turcorum* von 1480, noch 1530 von Sebastian Franck ins Deutsche übersetzt, traten im späten 16. Jahrhundert gegenüber der Kriegspropaganda weit zurück, obwohl sie für die Diskussionen über die Staatsformen in Europa, die Durchsetzung des Absolutismus und konkret für die Durchsetzung des *miles perpetuus* von beträchtlicher Bedeutung waren. Die Perhorreszierung der Türken durch die Obrigkeiten hatte auch sozialpolitische Gründe - man sah durchaus die Gefahr, dass die Untertanen im Fall einer osmanischen Eroberung Deutschlands sich relativ schnell an die neue Herrschaft gewöhnen könnten, oder, wie Salomon Geßler 1597 in der Schlosskirche von Wittenberg abmahndend predigte, manche meinten wohl „sie könnten doch mit weniger oder ja nicht grösserer beschwerung unter dem mahumetischen bluthundt sein und leben.“³³ (erg.: als unter kursächsischer Landesherrschaft).

³¹ Winfried Schulze: *Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert*, München 1978.

³² Zitiert ebda. S. 48.

³³ Zitiert ebda. S. 59.

Anders der Adel. Im deutschen Türkenbild wurde übermittelt, dass die geburtsständische Ordnung im Osmanischen Reich kein Pendant hatte, dass die Rechtsprechung vielmehr alle Religionsangehörige mit dem Anspruch der Gleichheit behandelte und der osmanische Adel auch das Timar nicht erblich besass. „Der Türck ist ein geschworener abgesagter todtfeindt des christlichen adels“ heißt es in einer jesuitischen Schrift.³⁴ Da es der Adel war, der die Beschlüsse der Reichstages zur Reform und zur Erhöhung der Steuern und Einrichtung eines stehenden Söldnerheeres auf Reichsebene im Reichstag bekämpfte und in den Ländern de facto verhinderte, hatten solche Hinweise viel direktere politische Bedeutung. Und wirklich konnte der Adel vor allem auf der Ebene der Landtage so unter Druck gesetzt werden, dass mehrere Landtage auf ihr Recht verzichteten, die Umlegung der Reichssteuern auf die Bevölkerung eines Landes in der Hand zu behalten. Vom Ausgang des 16. Jahrhunderts an und insbesondere im 17. Jahrhundert werden in vielen deutschen Territorien die Bewilligungsrechte der Landstände de facto außer Kraft gesetzt. Dieser Vorgang wird vielfältig erklärt, zum Beispiel durch die Durchsetzung der Primogenitur und das Ende von Landesteilungen. Ohne Frage haben aber auch die Reichsteuerbeschlüsse ihren Anteil an diesem Vorgang, und hier wieder insbesondere die „Türkensteuern“. Da die Reichsstände faktisch im Reich keine Strafen zu erwarten hatten, wenn sie säumig in der Bezahlung einer bewilligten Steuer waren, aber von ihren Untertanen immer mehr die sofortige Bezahlung erzwangen und Säumigkeit auch nach Reichsrecht mit einer Verdoppelung der Zahlung bestrafen konnten, wurden die Türkensteuern nicht nur zu einer Einnahmequelle der Reichsstände, sondern auch zum Ende der landständischen Bewilligungsrechte. Man kann das an den bayrischen Ständen nachvollziehen, die sich 1522 weigern wollten, Geld an den Herzog zu geben, weil es nicht Pflicht des Adels sei, Steuern zu zahlen. Der Herzog verwies darauf, dass das Wohl der gesamten Christenheit daran hänge, und setzte sich schließlich durch – selbstverständlich nachdem er versichert hatte, dass dies kein Präjudiz bedeute.

Die Gefahr durch das Osmanische Imperium wurde also im Heiligen Römischen Reich letztlich nicht genutzt, um die Reichsreform ein stehendes Reichs-Heer durchzusetzen, sondern um die Steuerbewilligungsrechte der Landstände auszuhebeln und so den Absolutismus von Landesfürsten zu fördern. Dass hier als Absolutismus bezeichnet wird, was eigentlich doch eher als eine Minderung der Macht der Landstände im „zusammengesetzten Staat“ zu bezeichnen wäre, sei angemerkt. Eigentlich trifft der Terminus „Staatsverdichtung“ auch

³⁴ Zitiert ebda. S.60.

genauer. Michael Hochedlinger hat den Prozess für die habsburgischen Länder zusammenfassend nachgezeichnet.³⁵

Das Lehnswesen verlor schon im 12. Jahrhundert seine für die Militärverfassung bestimmende Bedeutung, der Adel kaufte sich von seiner Dienstpflicht zunehmend los und finanzierte stattdessen durch „außerordentliche Hilfe“ Söldnerheere. Im 15. Jahrhundert wurden diese „außerordentliche“ also von Fall zur Fall gewährten Hilfen auch im Zusammenhang der Türkensteuer des Reiches immer mehr zu regelmäßigen Steuern. Bis ins späte 16. Jahrhundert beruhte dann das Militär der habsburgischen Erblande auf zwei Säulen: den Söldnern, die zu einem Krieg angeworben und nach seinem Ende wieder entlassen wurden und aus den Mitteln des Erzherzogs – z. T. also aus der Türkensteuer – bezahlt wurden, und zum anderen Teil aus den Landesdefensionen, den von den Ständen aufgebotenen Kontingenten, die innerhalb der Grenzen des jeweiligen Landes (also der Steiermark, Tirols etc.) zu dienen hatten. Es wurde je nach Bedrohungsgrad der 30. oder auch jeder 5. Mann und in besonderen Notfällen jeder Mann aufgeboten. Der militärische Wert des Landesaufgebots war beschränkt, weil die Männer keine gelernte Soldaten waren. Das war bei den Söldnern anders, sie waren gelernte Leute; sie ließen sich anwerben und zogen nach dem Ende des Kriegs einen anderen Krieg suchen.

Die Niederlagen gegen die Osmanen zeigten den Habsburgern unmißverständlich, dass beide Instrumente der Kriegführung mit ihren hauptsächlichlichen Gegnern nicht mithalten konnten. Verfügten die Osmanen in den Janitscharen über eine kasernierte, kontinuierlich an den Waffen ausgebildete Truppe, mussten die Habsburger nachziehen. Finanzieren konnten auch die Habsburger nur durch zentrale und dauerhafte Entlohnung, die übrigens auch mit einer Minderung der Einkommen und vor allem der Lebenshaltung der Soldaten einherging – anders als der Söldner und ähnlich wie der Janitschare lebte ein Soldat kaserniert und konnte nicht heiraten.

Lassen Sie mich zusammenfassen:
Ist der Krönungsmantel der Kaiser das Symbol der hochmittelalterlichen Phase von Übernahmen aus dem muslimischen Raum in die Christenheit, so ist der Schellenbaum das Symbol für die frühneuzeitliche Phase: die Christenheit übernimmt militärische Institutionen vom Kosaken und Ulanen bis hin zum kasernierten und unverheirateten Soldaten, um die Gegner besiegen zu können.

³⁵ Michael Hochedlinger: Militarisierung und Staatsverdichtung, in: Kolnberger, Krieg S. 107 – 129.

Das Blatt wendet sich erst 1683 und bestimmt die europäische Expansionen nach Osten und Südosten sowie im 19. Jahrhundert auch in den Balkan und nach Nordafrika.³⁶ Nun geraten die muslimischen Länder in die Defensive und sehen sich veranlasst, die europäischen Armeen sowie die mit ihnen verbundenen sozialen Institutionen zu übernehmen.³⁷

Die europäischen Länder sollten nicht vergessen, dass ihr Militär und ihre Staatstrukturen sich ohne das osmanische Feind/Vorbild anders entwickelt hätten. Solche Interaktionen, solche Lernvorgänge beim anderen sind in einer gemeinsamen Welt normal, und insofern ist, was ich vorgetragen habe, eine Zwischenbilanz. Ja, am Beginn der Frühen Neuzeit übernahmen christliche Mächte von den muslimischen, und vom 18. Jahrhundert wurde diese Bewegung umgekehrt – der Aufstieg Europas wurde von nun an auch auf Kosten muslimischer Staaten durchgesetzt. Vielleicht war es gerade der hohe Militarisierungsgrad der Auseinandersetzungen zwischen muslimischen und christlichen Mächten und die Dauer der Auseinandersetzungen, welche die muslimische Welt stärker auf die falsche Fährte der Militarisierung lenkten - eine Fährte, welche die Mächte des europäischen Systems auch im 20. Jahrhundert noch legten.

Ganz selbstverständlich ist es möglich, dass sich die Richtung der Interaktion erneut umkehrt, dass die europäischen Länder wieder bei den muslimischen lernen; eine solche Umkehr scheint es z.B. in den Beziehungen zwischen dem Westen und Japan, China oder Indien schon der Fall zu sein. Aber damit sind wir nicht mehr im Bereich der Geschichte, sondern dem der Politik – wenn nicht der Futurologie.

³⁶ Zu den Folgen für die eroberten Territorien s. auch Hans-Heinrich Nolte: Die Kette innerer Peripherien entlang christlich-muslimischer Fronten, in: ZWG 3.1 (2002) S. 41 – 58; überarbeitete englische Fassung in Peter Herrmann, Arno Tausch Eds.: Dar Al Islam, New York 2005, p. 21 - 36.

³⁷ Elçin Kürşat: Der Verwestlichungsprozess des Osmanischen Reiches im 18. und 19. Jahrhundert, 2 Bde. Frankfurt 2003.